

## Zu Schönwerth und die Natur

### Lavendel, Kraftwurz, Teufelsabbiss

77 wilde Kräuter

Kirchliche Kontrollorgane waren nicht immer glücklich über den alten Brauch der Kräutersegnung, der an Mariä Himmelfahrt da und dort wieder auflebt. Mischten sich in dieser Tradition doch unentwirrbar Elemente heidnischen Aberglaubens und frommer Dank an den "Schöpfer der heilkräftigen Natur". Die Synode von Liftinae sah sich im Jahre 743 sogar genötigt, die Kräutersegnung kategorisch zu verbieten. Ganz anders heute: Mit einem scheuen Staunen entdecken nicht nur grün angehauchte Christen einen ausgesprochen aktuellen Sinn solchen Brauchtums wieder. Nämlich den Respekt vor der Schöpfung, der in der Heilkraft der wilden Kräuter die Anwesenheit der Liebe Gottes erkennt.

Eine solche ehrfurchtsvolle Vertrautheit mit der Natur, in der alle Lebewesen aufeinander angewiesen sind, müssen die Menschen des Industriezeitalters erst mühsam wieder lernen. Die Mönche und Nonnen des Mittelalters, die in ihren Klostergärten ein breites Repertoire aus Heilpflanzen anbauten, haben davon noch mehr gewusst. Der theologisch wie naturwissenschaftlich gleichermaßen versierte Universalgelehrte und Regensburger Bischof Albertus Magnus listete um 1230 bereits zweihundert Heilkräuter auf. Einen solchen privaten Kräutergarten besaß auch die Äbtissin, Visionärin, Ärztin und Apothekerin Hildegard von Bingen, deren weitsichtige Naturheilkunde heute eine ganz neue Aktualität erlangt; vielen perfekt ausgebildeten, modernen Pillenmedizinerinnen hat sie die Orientierung am ganzen Menschen voraus. Ihre Pflanzen sollen Leib und Seele heilen, statt bloß ein kaputtes Organ zu reparieren (s. S. xx).

Vor diesem Hintergrund wächst das Fest Mariä Himmelfahrt, in der Ostkirche seit dem 5. Jahrhundert bekannt und beliebt, im Westen von den Synoden zu Mainz 813 und zu Aachen 818 zum gebotenen Feiertag erklärt, über eine bloß nostalgische Erinnerung hinaus. Hinter dem in jenen frühen Jahrhunderten zum Mariengedächtnis umfunktionierten germanischen Erntefest beginnt man wieder, eine bitter notwendige Theologie der Naturverbundenheit zu ahnen.

Himmelbrandblüh, Rapunzelglocke und "Unserer Lieben Frau Bettstroh"

Schon Tage vor dem Fest, das im katholischen Altbayern den lebenswürdigen Namen "Großer Frauentag" oder "Kräutlfrauentag" trug, gingen Frauen und Mädchen einst in Wäldern, Wiesen und Feldern auf die Suche nach "vorgeschriebenen" Blumen und Kräutern. 77, ja mancherorts 99 verschiedene Kräuter mussten gesammelt werden, um die "Wurzbüschel" für die feierliche Weihe am Ehrentag der Gottesmutter binden zu können.

Zum Kräuterbuschen gehörten unbedingt Ähren von Korn, Weizen, Gerste und Hafer, Hopfen, Fenchel und Baldrian, Schwarzwurz, Johanniskraut, Salbei, Lavendel, Petersilie und Kamille; als Mittelstück wählte man eine Königskerze, die auch Muttergotteskerze oder Himmelbrandblüh hieß. Gesammelt wurden auch Kräuter mit so kompliziert klingenden Namen wie Bibernell, Kraftwurz, Rapunzelglocke, Teufelsabbiss, Geschwulstkraut und Fünffingerkraut, dazu das gelbe Labkraut, das man "Unser Lieben Frau Bettstroh" nannte, weil sie die Krippe für das Jesuskind damit ausgelegt haben soll.

Je nach Region kamen noch Zinnkraut, Pfefferminze, Lindenblätter, Spitzwegerich, Schafgarbe, Schwarzbeerkraut, Arnika, Bohnen- und Holunderblätter dazu, Schildkraut, Klee, Bohnen- und Rüffelkraut, Kartoffel- und Heidekraut und ein paar schöne Blumen aus dem Hausgarten; auf gar keinen Fall aber eine Pflanze mit Dornen. Etliche Namen aus dieser unerschöpflichen Galerie sind immer noch als Heilkräuter geschätzt, etwa die Schafgarbe, das Rüffelkraut - offiziell "echter Rainfarn", auch Kropfkraut, Wurmkraut, gelber Dorant oder Hemadenknöpfel (= Hemdenknöpfe) genannt - oder der Holunderstrauch.

Die akkurat nach Vorschrift gesammelten Kräuter schleppten die Frauen früher in riesigen, blumengeschmückten Tragkörben herbei. Manche machten stundenlange Wege, um ein Franziskaner- oder Kapuzinerkloster zu erreichen; den Patres traute man nämlich einen

besonders starken Segen zu. Ohnehin sollte alles Giftige in Pflanzen und bei Tieren in den dreißig Tagen nach Mariä Himmelfahrt seine Schärfe verlieren, während sämtliche Heilkräfte in dieser Zeit dreimal so stark und wirksam sein mussten wie sonst.

Der "Frauendreißiger", das haben die Volkskundler herausgefunden, wurzelt in der dreißigtägigen Fastenzeit, die bei den Germanen genauso wie die Fruchtbarkeitsopfer zu den Erntefesten gehörte, und die feierte man nachweislich häufig am 15. August. Alte Bäuerinnen halten noch viel auf die während dieser Zeit gelegten Eier und ausgebrüteten "Dreißigsthühner"; in Sand aufbewahrt, sollten die Eier bis in den Winter hinein frisch bleiben.

Im alten Weihegebet für das Fest Mariä Himmelfahrt wird der Vater allen Lebens auf der Erde angerufen "Wer immer, Mensch oder Tier, vom geweihten Heilkraute genommen, dem möge es helfen, vom Siechtum, rätselhaftem Übel, von der Seuche und vom Weh."

Das moderne Segensgebet ist nüchterner: "Durch die Heilkräuter und Blumen", heißt es da, "schenkst du uns Gesundheit und Freude. Segne, Herr, die Kräuter und Blumen. Sie erinnern uns an deine Herrlichkeit und an den Reichtum deines Lebens. Lass uns zur ewigen Gemeinschaft mit dir gelangen und dereinst einstimmen in das Lob der ganzen Schöpfung ..."

Schutz vor Blitzschlag und Feuer und vor allem Unheil erhoffte man sich einst von den geweihten Kräutern, die man daheim in den Herrgottswinkel steckte und dem Vieh unter das Futter mischte. Wenn es zu hageln drohte, warf die Hausfrau ein paar Kräuterbuschen zusammen mit Weidekätzchen vom Palmsonntag in die Herdflamme. Auch die Kranken bekamen Tee aus geweihten Kräutern; frommer Glaube hat sich auch da wieder mit handfesten Kenntnissen aus der Naturheilkunde gemischt. Die Braut trug ein paar Kräuter im rechten Strumpf, sogar den Toten gab man etwas vom Kräuterbuschen mit ins Grab.

Christian Feldmann (Auszug)